Region

Grosser Rat

Am Tag der Zweisprachigkeit war nicht viel mehr als «Boschuur» zu hören

Am Montag sollte im Grossen Rat der Röstigraben überwunden werden. Die meisten Parlamentarier kamen über ein Hallo in der Fremdsprache allerdings nicht hinaus.

Dan Steiner

Matthias Gräub

Samuel Krähenbühl, Landwirt aus Unterlangenegg oberhalb von Thun, war einer der wenigen SVPler, die Ja zur Motion von SP-Grossrat Hervé Gullotti stimmten. Insgesamt waren es sieben.

Anfang März 2023 hatte der Grossrat aus Tramelan die Idee lanciert, im Berner Kantonsparlament einen Tag der Zweisprachigkeit einzuführen. Immerhin bringen sich dort schon seit mehr als zwei Jahrhunderten nicht nur deutsch-, sondern auch französischsprachige Volksvertreterinnen und Volksvertreter ein.

Besonders grossen Enthusiasmus entfachte die Idee auf bürgerlicher Seite nicht. Immerhin verkündete Samuel Krähenbühl, dass der Vorstoss den Kanton nicht viel kosten würde. Die Mehrheit im Saal folgte ihm damals.

An diesem Montag haben die Parlamentarierinnen und Parlamentarier den Worten Taten folgen lassen. Der erste Tag der Zweisprachigkeit wurde – zusammen mit dem Verein BERNbilingue und dem Forum für Zweisprachigkeit mit Sitz in Biel – durchgeführt. Die Grossrätinnen und Grossräte wurden aufgefordert, am Mikrofon den Röstigraben zu überwinden.

«Ich verstehe nur Bahnhof»

Teuer kam er dem Kanton tatsächlich nicht, dieser Tag. Aber hat er auch etwas gebracht? Virginie Borel, Direktorin des Forums für Zweisprachigkeit, sagt ja: «Es ist so wichtig, die Abgeordneten regelmässig zu sensibilisieren», sagt sie. «Die Zweisprachigkeit ist eine Sisyphos-Aufgabe.» Eine, die man jedes Jahr wiederholen müsse, um in den Köpfen der Menschen einzubrennen, dass da auch noch diese andere Sprache ist, die im Kanton gesprochen wird. «Die Chance ist gross, dass jedes Jahr ein paar Menschen mehr verstehen, was wir wollen.»

Manuel Widmer, Grüner aus Bern, tritt ans Rednerpult und spricht für seine Fraktion über das BLS-Gesetz, das die Beteiligung des Kantons am Bahnunternehmen und ihren Tochtergesellschaften regelt. Ein komplexes Geschäft, vor dem Widmers Sprachkünste kapitulieren: «Um die Übersetzerinnen nicht zu überlasten, werde ich mich auf Deutsch ausdrücken. Jeder soll es verstehen, angefangen bei mir selbst.»

Wie Widmer nutzten auch andere den Tag der Zweisprachigkeit für einen humorvollen Spruch am Mikrofon. Die meisten Rednerinnen und Redner kamen jedoch nicht über die üblichen Begrüssungen in der anderen Sprache hinaus.

«Die Zweisprachigkeit bleibt eine Visitenkarte für den Kanton.»

«Ich bin der Präsidentin des Grossen Rates dankbar, dass sie diesen Halbtag ins Leben gerufen hat», lobt Hervé Gullotti. Der Motionär hofft, dass diese Initiative weitergeführt wird. «Die Zweisprachigkeit bleibt eine Visitenkarte für den Kanton.»

Der Gemeindepräsident von Tramelan wird Ende Monat aus dem Grossen Rat zurücktreten. Als Grossratspräsident zwischen Sommer 2021 und Sommer 2022 ist er einer der wenigen französischsprachigen Bürger, die sich einmal «höchster Berner» nennen durften.

Er sieht in der Verteidigung der sprachlichen Minderheit vor allem eine Pflicht. «Es ist kein Privileg oder eine Gunst, die man gewährt. Man neigt dazu, das etwas zu schnell zu vergessen, aber der zivile Frieden ist alle Budgets der Welt wert.»

Risiken und Chancen im Pflegebereich

Der Tag der Zweisprachigkeit beschränkte sich nicht nur auf die Ermutigung, die andere Sprache auf dem Podium zu sprechen. Nach der Mittagspause widmete sich das Parlament der Zweisprachigkeit im Pflegebereich, der bekanntlich Mühe hat, qualifiziertes Personal zu rekrutieren.

In der Diskussionsrunde waren der Regierungsrat und Gesundheitsdirektor Pierre Alain Schnegg und Bernhard Pulver, der Verwaltungsratspräsident der Insel-Gruppe anwesend, aber auch Marie-Pierre Fauchère, Leiterin Kommunikation und Marketing des Spitalzentrums Biel (SZB), sowie Virginie Borel.

Die Notwendigkeit, Beratung und Pflege in der Sprache der Patienten anzubieten, ist allgemein bekannt. «Dies gilt umso mehr, als ein Spital ein aussergewöhnlicher Ort ist», merkt Marie-Pierre Fauchère an. «Ein Ort, den man oft in einem schwachen Zustand betritt und der Ängste hervorruft.» Da sei es besonders wichtig, dass die Patienten in ihrer eigenen Sprache beruhigt werden oder zumindest verstanden werden, so die Sprecherin des SZB, das seit 2015 ein Gütesiegel für seine Zweisprachigkeit trägt und 2021 rezertifiziert werden soll.

Als Beweis dafür, dass diese Thematik für das Bieler Spital kein leeres Wort ist, weist Marie-Pierre Fauchère darauf hin, dass der Anteil der Französischsprachigen unter den Mitarbeitern des SZB innerhalb weniger Jahre von 21 auf 37 Prozent angestiegen ist.

Auf kantonaler Seite erinnerte Pierre Alain Schnegg zudem an das kürzlich eröffnete Ausbildungszentrum Bellelay. In der ehemaligen Abtei ermöglicht der Kanton Personen mit Migrationshintergrund nicht nur eine bessere Integration, sondern auch die Behebung des Mangels im Pflegebereich.